

# Mal Bedrängnis – mal Entschleunigung

**KONZERTE** Studierende der Musikhochschule Luzern haben im Kulturzentrum Neubad am Zeitbegriff gerüttelt. Behilflich waren ihnen dabei hundert Metronome.

SIMON BORDIER  
kultur@luzernerzeitung.ch

Die Stubenfliege kann einen schnell überfordern. Denn diese ist dem Homo sapiens bekanntlich in einem Punkt voraus: Sie kann mit ihren Rundum-Augen etwa 200 Bilder pro Sekunde verarbeiten, der Mensch hingegen bloss 20. Unsere Bewegungen erscheinen für sie wie in Zeitlupe.

## Verwirrspiel zum Anfang

Das Fliegenfangen ist allerdings ein Klacks im Vergleich zur akustischen Herausforderung, welche die Besucher des Kulturzentrums Neubad am Freitagabend erwartete. Dort waren im Restaurant 100 Metronomgeräte aufgestellt, die von Studierenden der Musikhochschule Luzern schnell nacheinander angeschaltet wurden. Dabei hatte jedes Gerät eine andere Tempoeinstellung. Mit dem rund halbstündigen «Metronomkonzert» sollten die Besucher auf das Festival «Wege der Wahrnehmung» eingestimmt werden, das vom Studio für zeitgenössische Musik übers Wochenende im Neubad veranstaltet wurde.

Das 1962 vollendete «Poème symphonique pour 100 métronomes» von György Ligeti war ein viel versprechender Auftakt zum Thema Zeit. Denn es zeigte exemplarisch, dass selbst ein «objektiver» Taktgeber wie das Metronom letztlich von unserer Wahrnehmung abhängt: Lässt man 100 Geräte miteinander laufen, relativieren sich die Schläge. Am Freitag hörte sich das «Metronomorchester» am ehesten wie Regen an, der beim Autofahren auf die Frontscheibe niederprasselt. Leider ging das Stück im Restaurantlärm etwas unter.

## Walgesänge im Pool

Relativiert wurde das Zeitgefühl kurz darauf im ausgemusterten Pool und heutigen Bühnenraum des Neubads. Dort wurde Gérard Griseys «Vortex Tem-

porum» gespielt, ein dreisätziges Werk aus den Neunzigerjahren, das die «Zeit des Menschen» zu derjenigen von Wal-fischen und Vögeln ins Verhältnis setzt. Die menschliche Zeit war insbesondere im Puls der Pianistin Talvi Hunt spürbar, die von zwitschernden Holzbläsern und gedehnt spielenden Streichern umschwärmt wurde.

Aufhorchen liess eine Solopartie von ihr: Es schien eine Art rhythmisches Vakuum zu herrschen, sodass ihre Hände von der Mittellage immer wieder abrupt nach links oder rechts ausscherten. Der zweite Satz, die «Zeit der Wal-fische», erwies sich sodann als paradox: Die Klaviermelodie war schreitend im Charakter, doch dabei schien sie zu den «Walgesängen» von Sofija Sulдина (Vio-

line), Léa Legros-Pontal und Ilona Pohjola (Viola) sowie Lorena Dorizzi (Cello) immer weiter dem Ozeanboden entgegenzuschweben.

Katrin Szamatulski (Flöte) und Anastasia Braginskaya (Klarinette) spielten in der «Zeit der Vögel» wiederum mit so viel Druck, dass ihre Läufe zusehends verwischten, ja, dass ihr Klang quasi ersticke. Das Ensemble unter der Leitung von Michael Wendeborg bot damit eine Glanzleistung.

## Entzückender Stillstand

Ein Zeichen in Sachen Entschleunigung setzte am Samstagabend Michael Surber, Master-Student der Kompositions-kategorie, mit seinem neuen Stück «Hier und Jetzt». Bei der Uraufführung

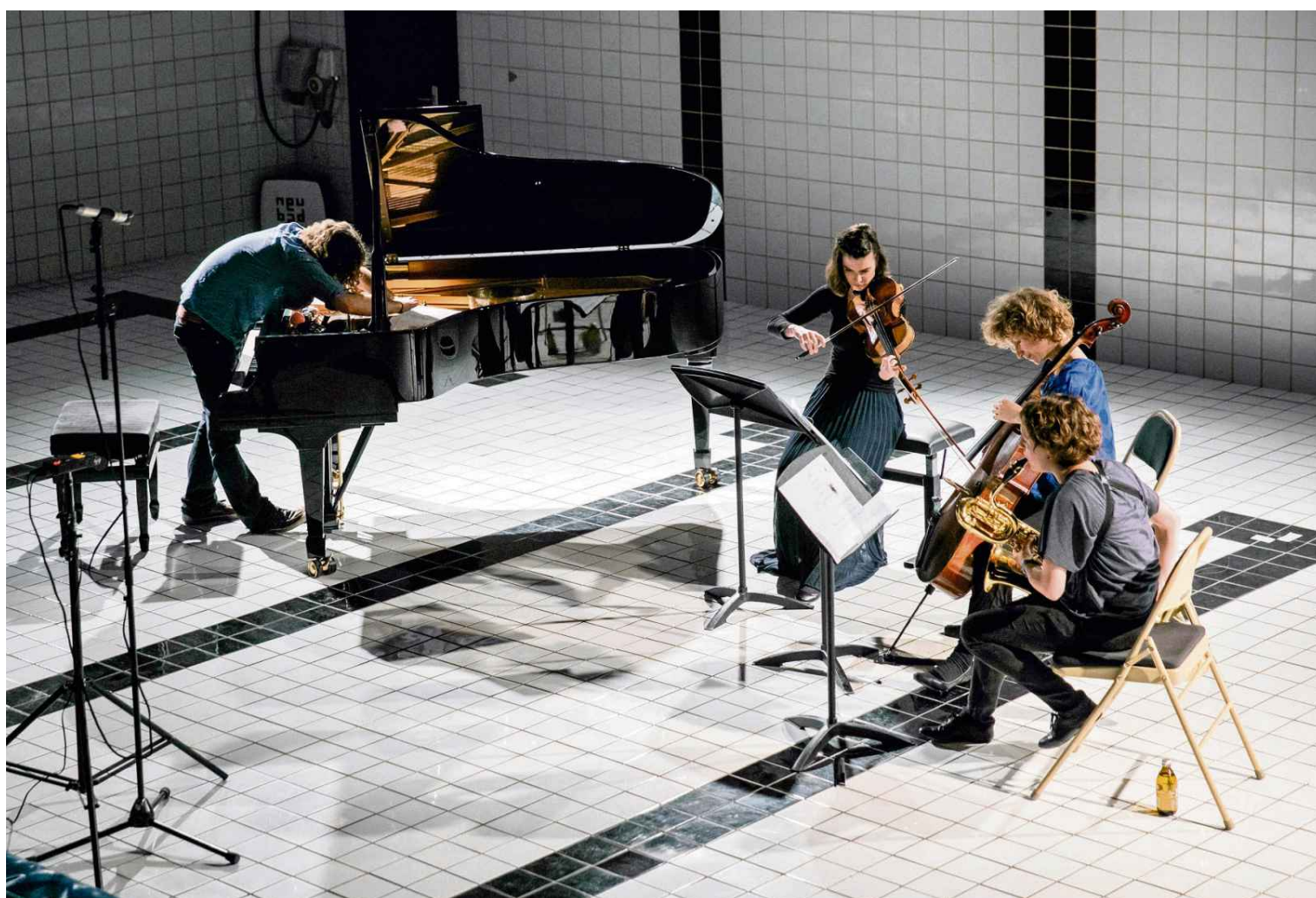
durch das Ensemble Nachhall liessen insbesondere die unberechenbar zwischen dem präparierten Klavier, der Bratsche, dem Cello und Saxofon gleitenden Klänge aufhorchen; ein Gefühl der Bedrängnis kam auf. Entzückende Momente des Stillstands wurden insbesondere mit metallisch glitzernden Klängen geboten. Gegen Schluss herrschte aber nicht ein Gefühl der Entschleunigung vor, sondern der Gedanke, dass das Stück mit schätzungsweise 40 Minuten zu lang ist.

Weitere Gelegenheiten zur Entschleunigung wurden dem Publikum am Freitag mit Morton Feldmans 75-minütigem «Piano and String Quartet» geboten, am Samstag mit dem raumgreifenden Saxofonstück «La bocca, i piedi, il suono»

von Salvatore Sciarrino und gestern Nachmittag mit Minimal Music von Terry Riley. Zudem durften am Samstag moderne Klassiker zum Thema etwa von György Kurtág, Olivier Messiaen und John Cage nicht fehlen.

## Melodie 840-mal wiederholt

Erik Borgir, der Leiter des Studios für zeitgenössische Musik, und die Studierenden scheuten an dem anregenden wie vielseitigen Wochenende keinen Aufwand. Am Samstag erklang im Restaurant des Neubads gar das über zehn Stunden dauernde Klavierwerk «Vexations» von Erik Satie. Die Klaviermelodie wurde wie vorgeschrieben insgesamt 840-mal wiederholt. Dazu waren zehn Pianisten nötig.



Das Ensemble Nachhall mit Silke Strahl (Saxofon), Léa Legros-Pontal (Bratsche), Sara Käser (Cello) und Raphael Loher, der dem präparierten Klavier spezielle Klänge entlockte.

Bild Philipp Schmidli

## Jelineks «Wut» uraufgeführt

**THEATER** sda. Hass erzeugt Hass, Gewalt Gegengewalt. Elfriede Jelineks neues Stück handelt von islamistischem Terror, von rechtem Mob, von «Wut». So heisst ihr Werk, das am Samstagabend an den Münchner Kammerspielen uraufgeführt wurde. Nach vier Stunden gab es begeisterten Applaus des Premierenpublikums – auch wenn nicht alle Zuschauer es bis zum Schluss aushielten.

Was Regisseur Nicolas Stemann auf die Bühne bringt, schwankt zwischen düsteren Zukunftsvisionen, Klamauk und sehr schwarzem Humor. Jelinek hat das Stück nach dem Anschlag islamistischer Terroristen auf die Satire-Zeitschrift «Charlie Hebdo» in Paris geschrieben – Stemann hat es nach den erneuten Anschlägen in Paris und Brüssel inszeniert.

## Fliegende braune Haufen

Es geht nicht nur um die Wut der Terroristen, um Teenage-Mädchen, die in den Dschihad ziehen und in Miniröcken «Allahu akbar» kreischen. Sondern auch um den Wutbürger, die AfD und die Pegida und Shitstorms im Internet, die plastisch als fliegende braune Haufen gezeigt werden.

Die Mohammed-Karikaturen, die es gewesen sein sollen, mit denen die «Charlie Hebdo»-Redaktion den Hass der Terroristen auf sich zog, umschiffte Stemann. Auch, weil er nicht Öl ins Feuer giessen wollte, wie er sagte. Er lässt Jesus auftreten, Zeus, Buddha, Ganesha und den Nikolaus. Nur «Mo» fehlt: «Er ist aus politischen Gründen verhindert.»

# Bach ist im 21. Jahrhundert angekommen

**MUSIK** Vereinen sich Bach und Detroit Techno, ist wohl Francesco Tristano am Werk. Der junge Komponist und Pianist aus Luxemburg kennt keine Berührungsängste.

Am Freitag war der 32-Jährige mit der Sinfonietta Zug in der Chollerhalle zu erleben: erwartungsgemäss ein Spektakel für Aug und Ohr. Das Konzept des Pianisten ist simpel: Treibende Beats treffen auf warme klassische Klänge. Für die Beats sorgte er selber, für die warmen Klänge setzte man auf Bewährtes: Die Sinfonietta Zug liess sich auf das Experiment Bach vs. Techno/Dance ein. Es ist in der praktisch ausverkauften Chollerhalle mehr als geglückt.

## Tanzender Dirigent

Bereits im Alter von fünf Jahren hatte Tristano Klavierunterricht genommen, mit dreizehn dann seine eigenen Kompositionen vor grossem Publikum präsentiert. Diese Sicherheit merkte man dem Künstler an; souverän begann er mit den ersten Beats, und die Sinfonietta spielte dazu, als ob die Streicher nie etwas anderes machen würden.

Überhaupt merkte man den Musikern an, dass sie sichtlich Freude an der Herausforderung, den musikalischen Freiheiten und der für sie eher ungewohnten Lokalität hatten. Die Kleidung der Sinfonietta war zwar wie gehabt schwarz, sass aber lockerer als auch schon. Und der Dirigent – bisher noch



Tristano musiziert nicht nur, er weiss sich auch in Szene zu setzen.

Bild Stefan Kaiser

nie gesehen – begann gar bereits während des ersten Stückes zu tanzen. Also quasi, denn er musste ja noch immer dirigieren, und das war bei dieser Fusion von Klassik und Dance keine leichte (dafür aber schweisstreibende) Aufgabe.

«Bach war eigentlich der erste «Remix»-Künstler, er hat sich grosszügig bei anderen Komponisten wie Vivaldi bedient und daraus etwas anderes kreiert», sagte Tristano am Konzertabend und erklärte weiter: «Bach zelebrierte zu seiner Zeit auch den Minimalismus – das hat mich dazu inspiriert, ebenfalls mini-

malistisch zu arbeiten.» Das Ergebnis war hörbar: klare Klänge, starke Melodien und eine letztendlich fantastische Symbiose mit der Sinfonietta.

## Unkonventionell, doch harmonisch

Muss man Barockmeister Bach denn überhaupt ins 21. Jahrhundert übersetzen? Natürlich nicht. Aber man darf das, vor allem, wenn es so aufregend geschieht wie unter Francesco Tristano. Was der musikalische Grenzgänger mit verschiedenen Genres anstellt, klingt live (Tristano hat über zehn Tonträger

veröffentlicht) unkonventionell und doch erstaunlich harmonisch. Natürlich und spielerisch schmiegen sich die Streicher und sein Klavierspiel an elektronische Sequenzen. Bald stellt man fest, dass das Konzept akustisch passt.

Tristano gilt nach wie vor als einer der «Jungen Wilden» in der Klassikszene, dabei ist seine Idee nicht neu: Diverse Künstler vor ihm versuchten sich schon an «Cross Over»-Projekten. Legendär sind etwa die britischen Art Of Noise, die nicht nur musikalische Grenzen ausloteten, sondern vor allem in den frühen 1990er-Jahren ihre Soundcollagen mit spektakulären Videoclips vertonten. Das kam bei der MTV Generation an – entsprechend legten Art Of Noise 1999 mit dem von Kritikern hochgelobten Album «The Seduction of Claude Debussy» nach. Art Of Noise hat sich als gesichtslose Anti-Group inszeniert, die Künstler trugen Masken.

## Der Musik ein Gesicht geben

Tristano geht da anders vor: Er zeigt sich charmant und weiss sich in Szene zu setzen. Er gibt seiner Musik und seinem Konzept ein Gesicht: nämlich sein eigenes. Und das kommt an. Ein attraktiver junger Musiker, der sich sowohl in der E- als auch in der U-Musik sichtlich wohl fühlt (er selbst würde diese Grenze wohl kaum goutieren), und diese Selbstverständlichkeit übertrug sich am Freitag auch auf das Publikum: Plötzlich war es normal, Bach in einer «Remix»-Version und mit synthetischen Beats unterlegt zu hören. Als ob Bach es seinerzeit genau so gewollt hätte.

HAYMO EMPL  
kultur@luzernerzeitung.ch